

# Mauerbau 13. August 1961

## Ich habe ihn in Thüringen erlebt

(Auszug aus meinem Buch „Im Westen viel Neues“)

Wie jeden Sommer verlebte ich als fast 12-jähriger auch 1961 meine Sommerferien in Thüringen. Meine Mutter hatte mich wie fast jedes Mal nach Frankenhain gebracht und mein Vater holte mich ab. Am 13. August saßen wir mit ihm zusammen am Frühstückstisch. Weil es ein Sonntag war, konnte ich leider keine frischen Brötchen holen. So begnügten wir uns mit Brot, Tee und Kakao. Die Erwachsenen erhielten sogar Bohnenkaffee, den mein Vater mitgebracht hatte. Wir saßen gemütlich beisammen, quatschten über dies und jenes, als mit großem Gepolter jemand die Treppe aus dem oberen Stockwerk herunter trampelte, in dem die Vermieter meiner Großeltern zusammen mit ihrer Tochter und Enkelin wohnten, und pochte sehr laut an unsere Tür. „Die Grenze ist zu“, brüllte Hannelore, die Tochter des Hauses. „Gerade wird es im Westfernsehen gezeigt.“ Vollkommen aufgelöst stand sie mit weit aufgerissenen Augen nur mit einem Morgenmantel bekleidet in der geöffneten Tür. „Kommt hoch und schaut`s euch an.“ Sie waren eine der wenigen Familien im Ort, die einen Fernseher besaßen, der verbotenerweise sogar einen Westsender empfing. Aufgeregt polterten auch wir die Treppe hoch und standen fassungslos im Wohnzimmer der Vermieter und sahen die Bilder der entstehenden Mauer in Berlin. Bauarbeiter setzten bewacht von Grenzsoldaten an der Sektorengrenze einen Betonstein auf den anderen, raminten Betonpfosten in die Erde und zogen Stacheldraht. Stumm hörten wir dem Kommentator zu und wollten nicht glauben, was uns gezeigt wurde. Meinem Vater fielen einige Fragen ein. Was bedeutete das für uns? Wir wollten ein paar Tage später zurück nach Bebra fahren. Durften wir die Grenze überhaupt passieren? Irgendwie drang das Geschehen nicht wirklich in meinen frühpubertären fast zwölfjährigen Kopf. Ich begriff überhaupt nichts! Natürlich hatte ich von vielen Flüchtlingen gehört, wusste, dass es politische Spannungen zwischen West und Ost gab. Aber einen wirklichen Durchblick besaß ich damals nicht. Doch mein Vater behielt die Ruhe und forderte zum Abwarten auf. Trotzdem musste auch ihn eine gewisse Nervosität befallen haben, zumal wir von meinen Großeltern Bettwäsche geschenkt bekommen hatten, die wir mitnehmen wollten. Vielleicht war das nicht erlaubt und es ergaben sich deswegen zusätzliche Probleme ob der politischen Situation und möglicherweise der „Schmuggelware“. Wir bereiteten uns auf die Heimreise vor, packten die Koffer mit der Bettwäsche ganz unten und begaben uns am Abreisetag rechtzeitig zum Bahnhof, um sie als Reisegepäck aufzugeben. Das musste aber mit dem gleichen Interzonenzug befördert werden, mit dem auch wir fahren wollten. Meine Großeltern begleiteten uns zum Bahnhof, an dem mein Freund wieder Dienst hatte und uns ein wenig mitleidig begrüßte. Nachdem das Gepäck abgefertigt war, blieb uns noch etwas gemeinsame Zeit, die mit traurigen, ängstlichen aber auch hoffnungsvollen Gesprächen gefüllt wurde. Keiner konnte ahnen, wie und wo die Reise enden würde. Nach einem tränenreichen Abschied kontrollierte mein Vater noch, ob die Koffer auch eingeladen worden waren, und wir bestiegen unseren Zug nach Gotha. Wehmütig winkend verließ ich meinen geliebten Ferienort mit ungewissem Ziel.